

Optatus zu der des Augustinus sieht H. folgendermaßen: „Abgesehen von den donatistischen Akten des Konzils von Karthago gab es nur vier Quellen, die Augustinus und Optatus gleichermaßen in Anspruch nahmen: Das Protokoll von Cirta, die *gesta apud Zenophilum*, die *acta purgationis Felicis* und die Akten des Konzils von Rom. Von keinem dieser Zeugnisse kann jedoch die Abhängigkeit Augustins von den Quellen des Optatus bewiesen werden“ (349). „Augustinus verließ sich auf jene Dokumente, die seine Mitstreiter und er selbst in den Archiven fanden. Bereits existierende Quellensammlungen zum Donatismus standen ihm nicht zur Verfügung“ (349). In diesem Zusammenhang weist H. auch die von vielen Forschern übernommene Annahme des französischen Dogmenhistorikers Duchesnes zurück, dass es ein „um 340 entstandenes und noch 411 verwendetes katholisches ‚Dossier des Donatismus‘ gegeben“ habe (349, Anmerkung 53). Es ist vielmehr so, dass Augustinus „Optatus von Mileve vor allem zu Beginn seiner Arbeit [nutzte], um die Zusammenhänge kennenzulernen. Er las jedoch auch die Werke der Gegner: Donatus, Tyconius und Parmenianus, später Petilianus und Cresconius sowie andere Donatisten, die mit ihren Traktaten an der Auseinandersetzung beteiligt waren. Sie führten Augustinus zu der Frage der *traditio* und damit zum Ursprung des Schismas. Sie forderten ihn heraus, die Geschichte für die Argumentation heranzuziehen und das donatistische Verständnis von Kirche mit historischen Argumenten zu widerlegen“ (349/50). – Nur an wenigen Stellen seiner Darlegungen möchte man ein kleines Fragezeichen anbringen, so, wenn der Autor in dem Bemühen, auch Augustins Gegner, Cresconius, gerecht zu werden, diesem im Grunde unterstellt, Rhetorik und Dialektik ebenso hoch zu schätzen wie Augustinus dies tue: „Auch er verurteilt Rhetorik und Dialektik lediglich dort, wo sie zur Verfälschung der Wahrheit missbraucht werden ...“ (68). Man kann dies aus Fairness zwar vermuten, beweisen kann man es aus der vorliegenden Quelle jedoch nicht. Aus ihr ergibt sich lediglich die einzigartige Hochschätzung Augustins für die genannte Kunst: „Denn niemals fürchtet die christliche Lehre diese Kunst, die man Dialektik nennt, welche nichts anderes lehrt als Folgerungen aufzuzeigen, entweder wahre aus wahren oder falsche aus falschen“ (Cresc. I, 20.25). Bisweilen geht H. sehr weit in seinem an sich begrüßenswerten Bemühen, auch auf die Schwächen in Augustins Beweisen hinzuweisen, so, wenn er meint, dass die in dem Protokoll von Cirta erhobenen Vorwürfe bei Lichte besehen eigentlich doch „dünn“ waren. „Laut Protokoll gestand die Verbrennung heiliger Schriften explizit nur Victor von Russicade, alle anderen lieferten profane Schriften aus oder entgingen anderweitig einer direkten Verantwortung“ (94). Angesichts der gerade auch vom Autor betonten rigoristischen Position vieler Donatisten trifft Augustins Dokument, denke ich, doch ins Volle. Augustins Argumentation bezüglich erneuter Synodalentscheidungen lapidar als „anachronistisch“ zu bezeichnen (105), kann auch nicht ganz befriedigen, denn zumindest außerhalb Afrikas gab es auch zur fraglichen Zeit de facto schon frühere Synodalurteile, die von späteren aufgehoben wurden. Man denke nur an Rom und Arles. Fragen kann man sich auch, ob das Schweigen des Emeritus im letzten Streit mit Augustinus ein „deutliches Zeichen mit hoher Symbolkraft“ war (226). Es war dies höchstens für solche Anhänger, die durch Argumente nicht mehr zu erreichen waren.

Nach Auskunft des Vorwortes wurde die vorliegende Arbeit von dem Marburger Altgeschichtler R. M. Errington angeregt und betreut, dann am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen. Ich denke, jeder theologischen Fakultät gereichte eine solche Arbeit zu großer Ehre.
H.-J. SIEBEN S. J.

DAVID VON AUGSBURG, *Vom äußeren und inneren Menschen* (De compositione exterioris et interioris hominis), übersetzt und herausgegeben von *Marianne Schlosser* mit einer Einführung von P. *Cornelius Bohl* OFM. St. Ottilien: EOS-Verlag 2009. 276 S., ISBN 978-3-8306-7360-6.

Die Inhaberin des Lehrstuhls für Spiritualität der Universität Wien mit Wurzeln am Münchener Grabmann-Institut und ausgewiesen durch mehrere einschlägige Veröffentlichungen zur franziskanischen Spiritualität legt eine Übersetzung der Handreichung

zum geistlichen Leben des Franziskaners David von Augsburg (1200/10–1272) vor. David, Altersgenosse und einige Zeit *socius* Bertholds von Regensburg, hat die Anfänge franziskanischen Lebens in Deutschland mit geprägt. Sein umfangreiches Werk *De compositione* ist auf dem Höhepunkt seines Wirkens, vermutlich Ende der 40er-, Anfang der 50er-Jahre des 13. Jhdts., im Zusammenhang mit seinem Amt als Novizenmeister aus der Praxis heraus entstanden. Bereits die Editoren von Grottaferrata konnten 370 Textzeugen nachweisen. Sie sprechen für den Einfluss des Handbuchs, das vielfach dem großen Bonaventura zugeschrieben wurde und bis in unsere Zeit hinein gelesen wird, ja noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhdts. seinen Platz in der Ausbildung der Novizen im Franziskanerorden hatte. – Ungebrochenes Interesse zeigen auch aktuelle Studien wie die von Barbara Faes de Mottoni („Visioni e rivelazioni nel *De exterioris et interioris hominis compositione* di Davide di Augsburg“). *Itinéraires de la raison. Études de philosophie médiévale offertes à Maria Cândida Pacheco*. Ed. J. F. Meirinhos. Louvain-la-Neuve 2005, 255–267). – Frühzeitig wurde es in Volkssprachen übersetzt und erfuhr besondere Beliebtheit im niederländischen Raum, zumal im Zusammenhang der *devotio moderna*. Die Belege finden sich im ausführlichen Artikel von Kurt Ruh im Verfasserlexikon (vgl. die Literaturhinweise, Einführung, 29f.).

Die einleitenden Bemerkungen von P. *Cornelius Bohl* OFM geben eine Orientierung über Leben und Schriften Davids und seine Bedeutung für die Vermittlung spiritueller Tradition. Die Übersetzerin schickt einen Abschnitt „De compositione“ – Ein mittelalterliches Handbuch zur Persönlichkeitsbildung“ voraus, in dem sie über den Titel reflektiert und nach einer Inhaltsangabe des Werkes über ihre Übersetzung und die Quellenangaben Rechenschaft gibt. *Marianne Schlosser* rechtfertigt die Kürzung oder Auslassung von Passagen, die eine Wiederholung von bereits vorher Dargelegtem darstellen oder für moderne Leser mühsame Längen beinhalten. Die Quellennachweise gehen weit über die der nach wie vor gültigen kritischen Edition der Franziskaner hinaus, erschienen Quaracchi 1899, deren Text der Übersetzung zugrunde liegt. Bereits 1902 erschien übrigens in Brixen eine Übersetzung von P. Thomas Villanova mit dem Titel „Wegweiser zur christlichen Vollkommenheit“.

Der Titel „Vom äußeren und inneren Menschen“ scheint nicht ganz glücklich gewählt. Sowohl Cornelius Bohl als auch Marianne Schlosser sprechen von einem ‚Handbuch der Persönlichkeitsbildung‘ (17 und 31). Es geht David um die Entwicklung eines geistlichen Entwurfes, der alle Lebensbereiche gestaltet. Schon das erste Buch, das dem „äußeren“ Menschen gewidmet ist, betrifft das ‚innere‘ Leben mit der Beobachtung des Gehorsams, der Gewissenhaftigkeit beim Gottesdienst oder dem Fortschreiten in der Tugend. Dagegen kommt der Gesichtspunkt der *compositio*, der ‚Formung‘, ‚Ordnung‘ im Titel gar nicht vor. Es stellt sich auch die Frage, ob der Titel der lateinischen Edition original ist oder von den Editoren aus den Überschriften der einzelnen Teile erschlossen wurde. In Anklang an die Erklärungen in der Einleitung wäre also bei der Formulierung des Titels ein Schritt weiter möglich gewesen; ein Vorschlag wäre ‚Anleitung zu Selbstbildung und geistlichem Leben‘.

Die auch stilistisch anspruchsvolle Übersetzung wird einem breiteren Publikum den Zugang zu einem beachtenswerten und nicht zuletzt sprachlich und literarisch interessanten Werk erschließen und durch die weiterführende Aufarbeitung der Quellen der Forschung einen wichtigen Anstoß geben.

M. PÖRNACHER

ERNST, STEPHAN, *Anselm von Canterbury* (Zugänge zum Denken des Mittelalters; Band 6). Münster: Aschendorff 2011. 167 S., ISBN 978-3-402-15672-8.

Aus der Fülle der auch in den letzten Jahren immer noch anwachsenden Anselm-Literatur ragt dieses Büchlein heraus: nicht als Forschungsbeitrag, der neue Einsichten oder Interpretationen vermittelt, sondern als vorzüglich gelungenes „Hilfsmittel“ (9), das – auf dem letzten Stand der Forschung – als *Einleitung* in Leben und Werk Anselm von Canterburys selbstständige Studien anregen möchte. Dazu wird im ersten Kap. ein kurzer Überblick über das Leben Anselms sowie seine charakteristische Methode („sola ratione“, „rationibus necessariis“) gegeben. Im zweiten Kap. folgt eine bei aller Kürze doch detaillierte und didaktisch äußerst klare und verständliche Inhaltsangabe fast aller